

ples facettes du processus et une exploration plus approfondie des possibilités d'influence des processus de développement par les différents facteurs. L'article présente le concept des réseaux de politique (Kickert et al. 1997) et le concept de gouvernementalité de Foucault (2006a, 2006b) sous un développement de Dean (1999) comme possibilités de développement de l'analyse de la gouvernance de la théorie de la fragmentation. L'exemple de la problématique de la déforestation en Amazonie dans le contexte des tendances de la mondialisation illustrera parfaitement cette fonction d'analyse avancée. D'un côté, les interactions complexes entre les facteurs étatiques et non étatiques, à tous les niveaux, localement et globalement, pourront transformer la formulation de pro-

grammes politiques en un processus pénible et tenace. Mais d'un autre côté, ces nouvelles possibilités de processus de développement permettront également un développement social, économique, écologique et culturel durable.

*Prof. Dr. Dörte Segebart*, Institut für Geographische Wissenschaften der FU Berlin, Malteserstr. 74-100, 12249 Berlin, segebart@geog.fu-berlin.de

Manuskripteingang: 10.03.2008  
Annahme zum Druck: 27.07.2008

## Buchbesprechungen

**Isenmann, Ralf und Michael von Hauff (Hrsg.): Industrial Ecology:** Mit Ökologie zukunftsorientiert wirtschaften. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2007. – 326 S., Abb. – ISBN 978-3-8274-1806-7. – €49,50

Die Industrial Ecology hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten insbesondere im angloamerikanischen Raum aus ingenieur- und naturwissenschaftlichen Ansätzen heraus gebildet. Dabei wird versucht, die Material- und Energieflüsse in industriellen Systemen möglichst umfassend zu analysieren. Kennzeichnend ist der Rückgriff auf Analogien aus Biologie und Ökologie sowie die Vorstellung eines industriellen bzw. gesellschaftlichen Metabolismus. Entsprechend wird von den Vertretern der Industrial Ecology vor allem das Ziel verfolgt, aus dem Verständnis ökologischer Stoffkreisläufe und einer thermodynamischen Logik heraus Erkenntnisse für die Gestaltung industrieller Austauschprozesse zu gewinnen. Letztlich bezieht der Ansatz hieraus

auch seine normative Komponente. Die Industrial Ecology versteht sich dezidiert als Nachhaltigkeitswissenschaft. Damit verbunden ist das Ziel, lineare Materialflüsse sukzessive durch zirkuläre zu ersetzen, also Abfall zu reduzieren und durch ein umfassendes Recycling dissipative Verluste zu vermindern. So sind dann auch Lebenszyklusanalysen sowie Material- und Energieflussanalysen ganz typische Instrumente, mit denen versucht wird, die Umweltwirkungen industrieller Systeme umfassend abzubilden. Die konkreten Handlungsfelder der Industrial Ecology sind vielfältig. Sie reichen von Fragen des nachhaltigen Wassermanagements, der Materialwirtschaft, des Supply-Chain-Managements und der Gestaltung technologischer Umweltinnovationen bis hin zu umweltfreundlicher öffentlicher Beschaffung und der Planung nachhaltiger Gewerbegebiete. Der interdisziplinäre Anspruch der Industrial Ecology wird insbesondere durch die starke Anwendungsorientierung eingelöst, die ohne eine Integration wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze

kaum denkbar wäre. Neben den dominanten Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften finden sich auch vereinzelt sozialwissenschaftliche Ansätze, vor allem aus der Soziologie und der sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsforschung. Dieser Vielfalt der Einsatzfelder und beteiligten Wissenschaftsdisziplinen entspricht auch das Spektrum der 21 Einzelbeiträge des Sammelwerks. Stehen zu Beginn eher programmatisch ausgerichtete Beiträge, die sowohl eine Einführung in den Themenbereich als auch eine paradigmatische Verortung und ein gewisses Claiming leisten sollen, ist der zweite Teil des Bandes Darstellungen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern, Praxisbeispielen und disziplinären Sichtweisen gewidmet. Dass die einzelnen Beiträge in einem Sammelband wie diesem von ganz unterschiedlicher Qualität und Reichweite sind, lässt sich kaum vermeiden. Zudem erscheinen einige Beiträge eher lose mit den Kernpostulaten der Industrial Ecology verbunden. Positiv hervorzuheben ist aber der erkennbare Versuch, die einzelnen Beiträge im formalen Aufbau zumindest ansatzweise zu vereinheitlichen. So wird jedem Beitrag eine Einleitung vorangestellt, in der der jeweilige Autor die spezifische Zielsetzung des Beitrags erläutert und einen Überblick über den Argumentationsgang liefert. Dies schafft für den Leser nicht nur Übersicht, sondern dient auch der inhaltlichen und formalen Konsistenz des gesamten Bandes. Ein Glossar der Kernbegriffe der Industrial Ecology sowie Kurzbiographien aller Autorinnen und Autoren sind insbesondere für diejenigen Leser nützlich, die sich erstmals mit der Materie beschäftigen. Insgesamt ist das Werk eine lesenswerte Einführung in den sich dynamisch ent-

wickelnden Ansatz der Industrial Ecology und seine vielfältigen Einsatzgebiete. Als bisher einzige umfassende deutschsprachige Einführung ist der Sammelband sogar konkurrenzlos. Das Buch deckt ein breites Spektrum an Themen und Anwendungsgebieten ab. Es bietet damit eine fundierte Einführung für diejenigen Leser, die einen kompakten Einstieg in die Industrial Ecology suchen. Aber es ist aufgrund der gebotenen Themenfülle auch ein Nachschlagewerk für Wissenschaftler und Praktiker, die bereits seit Längerem auf diesem Gebiet arbeiten. Lediglich methodischen Fragen wird zu wenig Raum gewidmet, obwohl gerade dieser Aspekt angesichts der interdisziplinären Ausrichtung durchaus interessant wäre. Vor einem muss aber gewarnt werden: Für eine unkritische Übernahme der zentralen Ansätze und Paradigmen in die Geographie bietet sich die Industrial Ecology sicher nicht an. Dies wird spätestens deutlich, wenn man die eher sozialwissenschaftlich orientierten Beiträge des Sammelbandes betrachtet. Diese spielen ganz offensichtlich eine eher randständige, vor allem den interdisziplinären Anspruch legitimierende Rolle in einem ansonsten von den Ingenieurwissenschaften und einigen Vertretern der Betriebswirtschaftslehre dominierten Ansatz. Hierzu passt auch, dass die Sozialwissenschaften ganz überwiegend scientistisch definiert werden bzw. sich innerhalb der Industrial Ecology selbst entsprechend verorten. Dieser Wissenschaftsauffassung werden aber derzeit die wenigsten Sozial- und Wirtschaftsgeographen folgen können und wollen.

*Boris Braun (Köln)*

ment complexes. En prenant comme exemple la mégapole de Guangzhou, les processus profonds de restructuration et leurs implications au niveau de la ville entière seront analysés et une étude de cas au niveau des habitants d'un quartier y sera ajoutée. Au premier plan, on trouvera l'analyse de la vulnérabilité sociale et en rapport avec l'eau à Xincún, un village urbain qui est particulièrement soumis à de forts processus de transformation sur les plans architectural, socio-économique, culturel et écologique en raison de l'expansion grandissante des principaux axes d'urbanisme. L'objectif de cet article est d'approfondir la compréhension de la vulnérabilité des habitants concernés et de leurs stratégies pour en maîtriser les problèmes dans le contexte du développement des mégapoles. L'approche de cette étude effectuée par un groupe de travail interdisciplinaire est basée sur le concept de la vulnérabilité sociale et écologique tout en considérant les liens entre les facteurs externes et les facteurs internes aussi bien à l'échelle institutionnelle qu'à celle des acteurs concernés. Les résultats qui ont été obtenus à partir d'interviews approfondies, de relevés cartographiques et d'analyses des eaux, montrent qu'il existe différentes formes et degrés de vulnérabilité. On remarquera tout particulièrement que les immigrants se sentent concernés par ce problème de manière différente à celle de la population autochtone et que les deux groupes ne disposent ni de la même perception de

la situation, ni des mêmes possibilités pour surmonter les difficultés qu'engendre la vulnérabilité sociale et en rapport avec l'eau.

*Prof. Dr. Rainer Wehrhahn, Dipl.-Geogr.'in Anna Lena Bercht, Department of Geography, University of Kiel, Ludwig-Meyn-Str. 14, 24098 Kiel, Germany, wehrhahn@geographie.uni-kiel.de, bercht@geographie.uni-kiel.de*

*Prof. Dr. Christian L. Krause, Florian Kluge, Katharina Wiethoff, Department of Landscape Ecology and Landscape Planning, RWTH Aachen University, Lochnerstr. 4-20, 52056 Aachen, Germany, krause@la.rwth-aachen.de, kluge@la.rwth-aachen.de, wiethoff@la.rwth-aachen.de*

*Prof. Dr. Rafiq Azzam, Dr. Klaus Baier, Ramona Strohschön, Department of Engineering Geology and Hydrogeology, RWTH Aachen University, Lochnerstr. 4-20, 52056 Aachen, Germany, azzam@lih.rwth-aachen.de, baier@lih.rwth-aachen.de, strohschoen@lih.rwth-aachen.de*

Manuskripteingang: 09.04.08

Annahme zum Druck: 02.08.2008

## Buchbesprechungen

**Lampugnani, Vittorio Magnago und Matthias Noell (Hrsg.): Handbuch zum Stadtrand.** Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. – Basel et al.: Birkhäuser 2007. – 318 S., 94 Farbabb., 68 Schwarzweißabb. und 14 Strichzeichnungen. – ISBN 978-3-7643-8396-5. – €49,90

Vorweg: Ein schönes Buch! Das bezieht sich sowohl auf die ästhetisch hervorragende, leicht verspielte grafische Gestaltung als auch auf Breite und Tiefe des Inhalts, der nicht am ausschließlich Archi-

tektonischen kleben bleibt und die Attitüde der gegenwärtig tonangebenden Architektengeneration diskret im Hintergrund lässt, neben dem Baulich-Gestalterischen zugleich alles Stadtplanerische im Griff zu haben. Dem widerspricht nicht der Verweis auf städtebauliche Handbücher aus der Feder von Architekten – Manuale, die schon ab Ende des 19. Jh. erschienen und die nie „die objektiven Instrumente, die sie oft zu sein vorgaben“, waren (S. 17). „Das vorliegende Handbuch will mit der Vorstellung einer möglichen methodischen Handlungsweise an Ge-

staltungsfragen einige Forschungslücken schließen und Anregungen zu einer städtebaulichen Qualifizierung des suburbanen Raums geben“ (S. 50). Dieser geht es nicht um die „individuelle Einzellösung“, sondern um die „Suche nach übergeordneten, übertragbaren Gestaltungsstrategien“, um „durch punktuelle Interventionen zur Schaffung von Lebensqualitäten in diesem Raum beizutragen“ (S. 51). „Dem Benutzer ist es freigestellt, ob er das *Handbuch zum Stadtrand* als praxisorientiertes oder als städtebauteoretisches Nachschlagewerk verwendet. Für eine Verbindung der Begriffe ‚suburbaner Raum‘ und ‚städtebauliche Gestaltung‘ bedarf es beider Zugänge“ (S. 69). Das Verfassersteam geht von der Realität der Zwischenstadt und ihrem Wachstum aus, macht jedoch auch auf den demographischen Wandel aufmerksam. Dieser drückt sich global in zunehmender Bevölkerungszahl und Städtewachstum aus, wobei allerdings in Europa, Nordamerika und Japan die Einwohnerzahlen jetzt schon stagnieren oder rückläufig sind: „Urbanistisch geht es also dort um innovative Bewirtschaftung des Vorhandenen, nicht um Expansion“ (S. 9). „Dabei sprechen nicht nur ökologische Gründe gegen eine schrankenlose Verstädterung“ (S. 8). Verwiesen wird auf ökonomische Fehlleistungen durch Folgekosten, „von denen jene der Nachurbanisierung mit ihren Infrastrukturaufwendungen lediglich die Spitze des Eisberges darstellen“ (S. 8). Das Buch gliedert klar in *Theorie und Methode* (Kap. 1; S. 26ff.), *Begriffe* (Kap. 2; S. 70ff.), *Fallstudien aus dem suburbanen Raum* (Kap. 3; S. 100ff.), *Referenzen aus der Geschichte des Städtebaus* (Kap. 4; S. 170ff.) und *Stadträumliche Strategien für den suburbanen Raum* (Kap. 5; S. 266ff.). – Davon hat den Stadtgeographen, den Humanökologen, den Städte- und Raumplaner, aber auch den Stadtökologen eigentlich alles zu interessieren. Der Rezensent sieht den geographischen Schwerpunkt in den Kapiteln 1, 2 und 4. Die „Fallstudien aus dem suburbanen Raum“ (Kap. 3) lassen sehr das dem Buch zugrundeliegende dreijährige Forschungsprojekt durchscheinen und beziehen sich auf die Agglomeration Zürich. Die bildhaft-grafischen „Stadträumlichen Strategien für den suburbanen Raum“ (Kap. 5) stellen eher visuelle Denkanstöße dar, die konkret vor allem stadtplanerisch tätige Architekten interessieren. Das Kapitel 1 „Theorie und Methode“ öffnet für den suburbanen Raum eine weite Perspektive zwischen Städtebau

sowie Stadt- und Landschaftsplanung und ihren Möglichkeiten und Grenzen im dynamischen Prozessgefüge der Zwischenstadt. Hier wird auch auf humangeographische Arbeiten zurückgegriffen (u.a. G. Weiss 1993, P. Reuber 1995, P. Weichhart 1990), wobei dem Geographen einmal mehr bewusst wird, dass da seitens der Human- und Stadtgeographie ein weites praxisbezogenes Feld bislang nur ganz schmal bestellt wurde und immer noch schmal bestellt wird: Stadtgeographie und Humanökologie könnten nach Meinung des Rezensenten fachwissenschaftlich viel mehr in der Stadtplanungspaxis aktiv sein und sich damit auch mehr den stadtplanerisch tätigen Architekten annähern. – Kapitel 2 „Begriffe“ stellt nicht nur einen anregenden Fundus für Begriffsklärungen dar, sondern liefert auch Denkanstöße dazu, wie sich die Stadtgeographie und ihre Theorie und ihr Begriffssystem vermehrt in den interdisziplinären Kontext der Stadtentwicklung hineinbegeben können. – Das Kapitel 4 „Referenzen aus der Geschichte des Städtebaus“ nimmt sich bildhaft der Vorgänge beschreibenden Begriffe „Schaffung von Identifikationsorten“, „Verdeutlichung von Grenzen“, „Vernetzung“, „Schaffung von Kohärenz“ und „Stärkung des öffentlichen Raums“ mit jeweils drei bis fünf Beispielen an (mit Ausnahme von zwei überseeischen alle über Europa gestreut, u.a. mit „Weiße Stadt, Berlin“ [S. 192-195] und „Wohnkomplexe I-IV, Eisenhüttenstadt“ [S. 240-243]). Auch das ist Stadtgeographie! Fazit: Vordergründig kann man das Buch als Architekturband wahrnehmen. Tatsächlich bietet es mehr: Es spricht, wie schon gesagt, auch die geographische Stadtforschung an, die sich Anregungen für einen stärkeren Praxisbezug holen könnte, es spricht aber auch den nicht fachlich gebundenen Stadtbewohner an, der wissen will, was mit seinem Lebensraum geschah und geschieht. Die klare Sprache, ohne Fachjargon, und die reichhaltige Illustrierung machen es jeder an der Stadtstruktur und Stadtentwicklung interessierten Person leicht, den Horizont zu erweitern und kompetent in der lebenswichtigen Frage der Gestaltung des suburbanen Raumes mitzureden. Verlag und Verfassersteam sind zu dem hervorragendem Werk zu beglückwünschen, für das man eine möglichst weite Verbreitung erhofft. Um an den Rezensionsbeginn zurückzukehren: Ein im besten Sinne „schönes Buch“.

Hartmut Leser (Basel)

## Buchbesprechungen

**Stegen, Rafael: Die Soziale Stadt.** Quartiersentwicklung zwischen Städtebauförderung, integrierter Stadtpolitik und Bewohnerinteressen. – Berlin et al.: LIT Verlag 2006. – Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie **3**. – 312 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-8258-9415-3. – €24,90

An das Programm „Soziale Stadt“ wurden von Anfang an hohe Erwartungen geknüpft, nicht zuletzt weil die darin formulierten Ansprüche fast schon provokant-romantisch sind: Vom Bürgermeister bis zum Mieter sollte sich die Perspektive aller Beteiligten neu auf die „Quartiersebene“ fokussieren, bürgerschaftliche Potenziale wollten geweckt und genutzt werden, in Verwaltungen sollte zusammenkommen, was nie zusammen gehörte, und die zunehmende sozialräumliche Polarisierung in den Städten galt es langfristig abzuwenden. Einiges davon mag sicherlich mancherorts gelungen sein, vieles (noch) nicht. *Rafael Stegen* nimmt sich der Fragestellung an, wie gut die programmatische „Querschnittsorientierung“ und „Integration“ verschiedenster Akteursinteressen zwischen Zivilgesellschaft und Staat auf der lokalen Ebene tatsächlich funktionieren. Gelingt also die postulierte Interaktion von Akteuren unterschiedlichster Ressorts-, Hierarchie- und Bezugsebenen? Ist der Output programmgemäß? Wo treten Probleme auf und warum? Und: Wird am Ende doch nur an investiven (und nicht an den suggerierten sozialen) Projekten gearbeitet? Die klar strukturierte Dissertation beginnt mit einer schlüssigen Analyse der Situation in unseren Städten, um sich dann dem akteurszentrierten Institutionalismus (S. 28ff.) als theoretischem Bezugsrahmen zuzuwenden, mit dem sich strukturelle und handlungsbezogene Aspekte der Stadtentwicklung elegant verbinden lassen (bedauerlich ist allein, dass dieser vielversprechende Ansatz im Verlauf der Studie durch die Fülle des Faktischen zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird). In einem darauffolgenden spannenden Exkurs zur Geschichte der Städtebauförderung deckt der Autor Pfadabhängigkeiten des heutigen „Soziale-

Stadt“-Programms auf (S. 51-93). Inwieweit die „Soziale Stadt“ unter dieser „Sozialisation“ leidet, unterzieht der Autor mit Hilfe einer Fallstudie im Programmgebiet Wulsdorf-Ringstraße (Bremerhaven) einer eingehenden Überprüfung (S. 107ff.). Mit einem anspruchsvollen qualitativen Untersuchungsdesign wird die Programmumsetzung vor Ort aus Akteurs- und Bewohnerperspektive überzeugend analysiert. Lebens- und Systemwelten werden anschaulich mit vielen Interviewzitatens dar- gelegt, kontrastiert und zu Handlungsfeldern ver- dichtet. Darauf aufbauend wurden in weiteren Ex- pertengesprächen auf Bundesebene die lokalen Fall- studienresultate auf ihre translokale Gültigkeit über- prüft, um sie dann dank dieses methodischen Kniffs auch in generalisierte Handlungsoptionen für Bund, Länder und andere Kommunen transformie- ren zu können (S. 224ff.). Dieser detaillierte Emp- fehlungsteil beinhaltet z.B. ein Plädoyer für die Anerkennung segregierter „Integrationsviertel“, zahl- reiche konkrete Verwaltungsempfehlungen oder auch eine Forderung nach bewohnerorientierten Potenzial- analysen. Klar wird auch, dass die Einbindung der „Sozialen Stadt“ in die Städtebauförderung nach wie vor eine Hypothek für die nicht-investive (sozial orientierte) Mittelverwendung darstellt, was nach Auffassung *Stegens* u.a. durch neue gesetzliche Rahmenbedingungen überwunden werden sollte. *Rafael Stegens* Dissertation ist für Wissenschaftler ebenso wie für Praktiker uneingeschränkt lesens- wert und verdienstvoll, weil sie eine gut geschriebene, gelungene Kritik der deutschen Städtebauförderung darstellt und aus einem aufschlussreichen Fallbei- spiel weitreichende, systematische und nach Akteursgruppen und Verwaltungsebenen differen- ziierte Schlussfolgerungen für das multiskalare Hand- lungsfeld „Soziale Stadt“ zu ziehen wagt. Besonders gelungen sind die zahlreichen tabellarischen Synop- sen und manche Grafiken, durch die die beschriebe- nen, doch häufig komplexen Strukturen und Sach- verhalte übersichtlich zusammengefasst werden.

*Olaf Schnur* (Berlin)

**Haubrich, Hartwig (Hrsg.): Geographie unterrichten lernen.** Die neue Didaktik der Geographie konkret. – München et al.: Oldenbourg Schulbuchverlag 2006. – 384 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-486-00345-1. – €19,90

Mit dem „neuen Haubrich“ liegt ein geographie-didaktischer Klassiker mit dreißigjähriger Tradition in vollständig überarbeiteter Auflage vor. Vergleicht man ihn mit den älteren Versionen von 1977, 1982 bzw. 1988 und 1997, so verdeutlicht schon der Titel eine Akzentverschiebung: Mit „unterrichten lernen“ wird die hauptsächliche Klientel dieses Buches, nämlich angehende Geographielehrpersonen, ins Zentrum gerückt. Vom ehemaligen Autorenteam sind *Hartwig Haubrich, Ambros Brucker* und *Karl Engelhard* geblieben und sieben vorwiegend jüngere Autoren neu dazugekommen (*Gregor C. Falk, Thomas Hoffmann, Thomas Lenz, Christiane Meyer, Karl-Heinz Otto, Sibylle Reinfried, Yvonne Schleicher*). Das fast 400-seitige Werk umfasst zehn Hauptkapitel, welche die wichtigsten geographie-didaktisch relevanten Aspekte beleuchten. Standardthemen wie Zielsetzungen des Geographieunterrichts, geographische Theorien und Konzepte, Lehrpläne, Unterrichtsmethoden, Medien, Leistungssicherung, Planung und Analyse finden sich bereits in den Vorgängerwerken und könnten suggerieren, dass sich in der Geographiedidaktik nur wenig ändert. Ein genauerer Vergleich der Kapitel verdeutlicht allerdings den Trend, die theoretischen Ausführungen und praktischen Anregungen vermehrt mit empirischen Ergebnissen aus der Lehr-/Lernforschung zu belegen und zu stützen. Dass in der Qualität dieser an sich wünschenswerten Entwicklung zwischen den einzelnen Kapiteln Unterschiede bestehen, liegt bei der Vielzahl an beteiligten Autoren auf der Hand. Dem Umstand, in der Unterrichtsforschung die Perspektive der Lernenden stärker zu berücksichtigen, trägt (abgesehen vom Titel) vor allem das Kapitel „Interessen, Vorwissen, Fähigkeiten und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern“ Rechnung. Gleiches gilt für die zunehmende Bedeutung der digitalen Medien, denen ebenfalls ein eigenständiges Kapitel gewidmet ist. Das in der Ausbildung gut bewährte Prinzip, jeden Aspekt auf einer Doppelseite darzustellen (links die Theorie, rechts die praktische Konkretisierung und Veranschaulichung), wurde beibehalten. Dies wirkt

sicher der Überfrachtung mit Theorie entgegen, schränkt aber gleichzeitig die Darstellungsmöglichkeiten der Autoren stark ein. Als neues Element finden sich zu jedem Thema Aufgaben. Die Hauptkapitel können zudem mit einem Test zur Selbstkontrolle abgeschlossen werden. Es folgen Literaturverzeichnis (nach Kapiteln geordnet), Sachregister, Angaben zum Herausgeber und den Autoren des Buches sowie ein Text- und Bildquellenverzeichnis. Das Werk ist reich illustriert (mit über 100 Tabellen, Abbildungen, Karten und Bildern) und gewinnt gegenüber den früheren Auflagen dank Farbdruck deutlich an formaler Qualität. Es ließe sich einwenden, dass diverse Aspekte aus Fachwissenschaft und Didaktik kaum oder gar nicht berücksichtigt werden, so etwa die metatheoretische Betrachtung erdräumlicher Phänomene (nach *Köck*), das Konzept des Syndromansatzes oder die Bedeutung von Instruktion vs. Konstruktion im Unterricht. Solchen Mängeln zum Trotz stellt das Werk die einzige umfassende Darstellung der Geographiedidaktik im deutschen Sprachraum dar und bietet eine wertvolle Grundlage, um Lehramtsstudierenden den Einstieg in die anspruchsvolle Tätigkeit des Geographieunterrichts zu erleichtern.

*Armin Rempfler (Luzern)*

**Zmarsly, Ewald, Wilhelm Kuttler und Hermann Pethe: Meteorologisch-klimatologisches Grundwissen:** eine Einführung mit Übungen, Aufgaben und Lösungen. – Stuttgart: Ulmer 2007. – 3., neu bearb. Aufl. – 182 S., Tab., Abb. – ISBN 3-85186-080-2. – €19,90

Der Titel des bereits in der 3. Auflage erscheinenden Buches „Meteorologisch-klimatologisches Grundwissen“ ist gleichzeitig Programm: Es wird das notwendige Basiswissen vermittelt, das jeder besitzen sollte, der sich mit Meteorologie und Klimatologie beschäftigt. Behandelt werden die meteorologischen Elemente Strahlung, Temperatur und Wärme, Luftfeuchtigkeit, Luftdruck und Wind sowie Wolken, Niederschlag und Verdunstung. Die jeweilige physikalische Beschreibung der einzelnen Elemente charakterisierenden Parameter ist knapp, aber sehr übersichtlich und verständlich gehalten. Am

Ende eines jeden Kapitels finden sich eine Reihe von Übungen, die den Umgang mit dem jeweiligen physikalischen Formelapparat erleichtern sollen. Dies gelingt dem Leser auch in hohem Maße, obwohl die Ergebnisse aus pädagogischen Gründen am Ende des Buches besser aufgehoben wären, wie es bei den sich anschließenden Aufgaben praktiziert wird. Die zahlreichen, gut formulierten Aufgaben ermöglichen es, den erarbeiteten Stoff nochmals zu vertiefen. Gewöhnungsbedürftig ist der in grau gehaltene Kursivdruck wichtiger Begriffe im Text. Diese Wörter werden zu wenig hervorgehoben, um sie beim Durchblättern schnell und problemlos wiederzufinden. Die zahlreichen Tabellen erfüllen dagegen vom Umfang und dem Aufbau her alle Anforderungen, eine Aussage, die nur bedingt auf das Literaturverzeichnis zutrifft, das etwas zu knapp ausgefallen ist. Insgesamt muss aber festgestellt werden, dass das vorliegende Buch sich nicht nur für diejenigen eignet, die Meteorologie als Nebenfach studieren, sondern auch den „richtigen“ Meteorologen als Gedächtnisstütze eine wichtige Hilfe ist. Mit einem Preis von 19,90 € ist die Anschaffung dieses Buches für jeden eine gute und nützliche Investition.

*Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe* (Potsdam)

**Blackbourne, David: Die Eroberung der Natur.**

Eine Geschichte der deutschen Landschaft. – München: DVA 2007. – 592 S., Karten, Photos. – ISBN 978-3-421-05958-1. – €39,95

„Dies ist ein Buch über Umgestaltung in einem heroischen Maßstab. Im 18. Jahrhundert sah das deutschsprachige Europa so ganz anders aus als heute, dass viele seiner Regionen uns fremd vorkämen, wenn wir uns in die damalige Zeit zurückversetzen könnten. ... *Die Eroberung der Natur* schildert eine Reihe tiefgreifender Veränderungen in der natürlichen Umwelt während der letzten 250 Jahre.“ Und der Verfasser fährt auf der gleichen Seite 31 fort: „Und ich möchte zu guter Letzt behaupten, dass die Einstellungen zur Natur während dieser 250 Jahre ebenso viele Änderungen durchlaufen haben wie die natürliche Welt. Dies ist ein Buch über die Umgestaltung der deutschen Landschaft, das gleichzeitig zu zeigen versucht, wie das moderne Deutschland sich

während dieses Prozesses herausgebildet hat.“ Diese Worte aus der Einleitung des Bandes kann man als knappe Inhaltsskizze interpretieren. Wer sich vor der Lektüre des gesamten Bandes einen Eindruck vom Ansatz und Denken des Verfassers machen möchte, lese zunächst das „Nachwort: Wo alles anfang“ (S. 419-440), in welchem die Problematik des Naturlandschaftswandels, der eigentlich ein Kulturlandschaftswandel ist, am Beispiel des Oderbruchs sachlich klar, faktenreich und vor allem spannend zu lesen dargestellt ist. Dem Verfasser geht es um zwei Sichtweisen: die der Geschichte und die der Geographie, dabei den englischen Schriftsteller *Peter Heylyn* zitierend (S. 27), der 1652 (!) formulierte: „Geschichte ohne Geographie hat ebenso wie ein Leichnam weder Leben noch Bewegung“. Um ein Fazit vorwegzunehmen: Dem in den Marschlandschaften von Lincolnshire (GB) 1949 geborenen, in Lexington (Mass.) lebenden und in Harvard lehrenden Historiker ist ein tiefeschürfendes und zugleich – noch einmal: – spannend zu lesendes Sachbuch gelungen. Es „erzählt“, sachlich und fachlich hervorragend begründet (man könnte sich auf den Seiten 449 bis 539 in einem umfangreichen Anmerkungs- teil verlieren), von der Entwicklung ausgewählter deutscher Fluss-, Feucht-, Moor- und Küstenlandschaften. Es sieht Beziehungen zwischen der naturräumlichen Herausforderung und dem Menschen, der mit Maß und Unmaß, meist politisch und/oder militärisch motiviert, die „Natur“ bewältigte und überwältigte. Dieser Ansatz eröffnet sowohl dem Historiker als auch dem Geographen neue Perspektiven. Vor allem die naturwissenschaftliche Richtung der Geographie bis hin zu diversen Naturschutzbewegungen und „Renaturierern“ werden sich nach der Lektüre dieses Buches fragen müssen: Was ist denn eigentlich „Natur“? Was ist „Ursprüngliches“? Der Verfasser stellt den Wandel der Landschaft in den Mittelpunkt seiner Argumentation, und es wird deutlich, dass die „ursprüngliche Naturlandschaft“, von der wir heute reden, allenfalls bis vor ca. 250 Jahren bestand und dann die Eingriffe des Menschen folgten (dabei wird davon abgesehen, dass der Landschaftswandel, das Klima zudem ausgeschlossen, schon in den frühmittelalterlichen Rodungsphasen einsetzte). Wenn heute im Natur- und Umweltschutz so eine Art „Zurück zur Natur“ gefordert wird, z.B. bei sogenannten Renaturierungen, dann geben dafür allenfalls *Teile* eines früheren Kultur-

landschaftsbildes Leitidee und Leitbild ab. Seine Ideen legt der Verfasser in sechs Kapiteln dar: 1. Die Eroberung der Wildnis (S. 33ff.; vor allem den historischen Ausgangspunkt und die sozioökonomische Dynamik etwa ab dem Großen Kurfürsten umschreibend); 2. Die Bändiger des wilden Rheins (S. 97ff.; wo es aber nicht nur um *Tulla* geht); 3. Goldenes Zeitalter (S. 147ff.; Jadebusen und seine naturbedingte Dynamik und die Veränderung der Küstenlinie durch den Menschen sowie Moorkolonisation); 4. Dämme bauen (S. 229ff.; Talsperrenbau in den Mittelgebirgen und damit verbundene ökonomische und soziale Probleme, aber auch die von den Talsperren ausgehenden Gefahren durch Dammbüche); 5. Rasse und Bodengewinnung (S. 307ff.; Entwicklungen im 20. Jh. an der Grenze und jenseits der Grenze des „deutschen Ostens“, eines im wahrsten Wortsinne „fließenden“ Gebildes); 6. Landschaft und Umwelt in beiden Teilen Deutschlands nach dem Krieg (S. 377ff.; von den „verlorenen“ „deutschen Ostgebieten“ bis zum Natur- und Umweltschutz in der BRD und in der DDR). – Mit diesen kurzen Kommentaren zu den Kapitelüberschriften lässt sich nur dürftig der reichhaltige, hochinteressante Inhalt skizzieren, den der Verfasser aus einer immensen Belesenheit heraus, und ausgestattet mit einer bewundernswerten Kombinationsgabe für landschaftsgeographische, soziale, politische und historische Fakten, im besten Sinne des Wortes „ausbreitet“. Der Rezensent wiederholt sich: Das Buch ist höchst spannend zu lesen. Der oben verwandte Begriff „Sachbuch“ trifft nicht annähernd den essayistischen Charakter, dem alles Feuilletonhafte – und erst recht alles Lehrbuchhafte – abgeht. Um die Spannweite der Quellen für dieses gedankenreiche und bemerkenswerte Buch anzudeuten, soll hier auswahlweise auf zitierte Geographen wie *H. Berghaus*, *A. Buttner*, *W. Christaller*, *E. Fels*, *H. Jäger*, *A. Krenzl*, *K. Mannsfeld*, *H. Musall*, *E. Neef*, *H. Overbeck*, *W.H. Riehl*, *C. Ritter*, *O. Schlüter* oder *H.-D. Schultz* bzw. auf das breite Spektrum an Schriftstellern, u.a. *W. Benjamin*, *B. Brecht*, *A. Döblin*, *Th. Fontane*, *J.W. Goethe*, *G. Grass*, *Chr. Wolf* oder *C. Zuckmayer*, verwiesen werden. So gesehen liefert das Buch „Bildung“ und es weitet den Horizont der Deutschen: Sie können – nein müssen – ihr Land, ihre Landschaften, aber vor allem auch ihre Geschichte anders, d.h. in einem andersartigen Kontext sehen. Als Deutscher wun-

dert man sich natürlich über die große Vertrautheit des Verfassers mit der deutschen Kulturlandschaftsentwicklung, aber noch mehr darüber, weshalb weder deutsche Historiker noch deutsche Geographen das fertiggebrachte Werk vorlegt. Das Buch ist, wie schon gesagt, ein „Bildungsbuch“. Es gehört gerade deswegen nicht nur in Bibliotheken, sondern in die Hände eines ganz weiten Spektrums der Bevölkerung – von den „Grünen“ angefangen bis hin zu allen anderen politischen Gruppierungen, aber auch von Natur- und Umweltschützern und natürlich von Geographen und Historikern aller Couleur. Die Lektüre ist nicht nur bereichernd, sondern auch ein Genuss, wozu die fachlich und sprachlich hochstehende, geschmeidige Übersetzung aus dem Englischen ganz wesentlich beiträgt.

*Hartmut Leser* (Basel)

**Fröhlich, Hellmut: Das neue Bild der Stadt.** Filmische Stadtbilder und alltägliche Raumvorstellungen im Dialog. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2007. – Erdkundliches Wissen 142. – 389 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-515-09036-0. – €55,-

Wir leben in einer visuellen Kultur, respektive Gesellschaft, in der das Lesen und Interpretieren von Massenmedien und ihren Zeichen zu einer der wichtigsten Kulturtechniken geworden ist. In den vergangenen zwanzig Jahren rückten diese speziellen Techniken auch immer stärker in den Fokus der Kulturgeographie. Es sind zuvorderst mediale Repräsentationen, welche die alltäglichen Geographien strukturieren und die Vorstellungen von und über die Welt bestimmen und transportieren. Während die angloamerikanische Geographie die Mediengeographie mittlerweile als eigenständiges Betätigungsfeld voll akzeptiert und ihre Notwendigkeit erkannt hat, mangelt es in der deutschsprachigen Geographie nach wie vor an gebotener Akzeptanz. *Hellmut Fröhlich* hat sich als einer der wenigen deutschen Vertreter dieser Subdisziplin der Verbindung von Massenmedien und Lebenswelt angenommen, in diesem Fall der Beziehung zwischen städtischem und filmischem Raum. Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen seiner Dissertationsschrift bil-

det „The Postmodern Urban Condition“ von *Dear* (2000) mit den Ausführungen zu einer Theorie des Filmraums. *Fröhlich* interessiert sich in seiner Arbeit primär für den Einfluss filminduzierter Wahrnehmung auf den Stadtraum. Untersuchungsgegenstand sind Berlin und New York. Diese Städte werden vor dem holistischen Ansatz räumlicher Imagination untersucht, indem die Verbindungen von räumlicher Wahrnehmung und menschlichem Handeln filmanalytisch untermauert werden. Die Arbeit gelangt zu dem Schluss, dass Stadt und Film mittlerweile derart eng miteinander verbunden sind, dass es nicht sinnvoll erscheint, zwischen Vorstellung und lebensweltlicher Realität zu unterscheiden. Die Studie nutzt dabei theoretische und empirische Ansätze, um einen theoretischen Rahmen aufzubauen, der den Dualismus von Repräsentation und Realität zu erschüttern sucht, und eignet sich gleichermaßen für Studierende und Wissenschaftler, die sich für den komplexen Nexus von Spielfilmen und räumlichem Wissen interessieren. Der empirische Teil verlangt, nicht zuletzt aus medienwissenschaftlicher Perspektive, nach ausführlicheren Grundlagen und Ausführungen. So wäre z.B. eine begründete Filmauswahl ebenso begrüßenswert gewesen wie eine ausdifferenzierte Stichprobenauswahl der Interviewpartner, die in einen signifikanten Kontext zum Untersuchungsgegenstand hätten gesetzt werden können. Leser mit einem medien- bzw. kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund werden gerade darin den Schwachpunkt der Arbeit sehen. Besonders Methoden und Fragen aus dem Bereich der Medienwirkungsforschung werden nur oberflächlich gestreift. Trotz dieser vermeintlichen Schwäche ist die vorliegende Arbeit ein hervorragendes Beispiel dafür, was eine bewusste Implementierung medienwissenschaftlicher Fragestellungen für die Geographie leisten kann. So sind das Zustandekommen filmischer Räume und deren Wahrnehmung unverzichtbar mit aktuellen Fragestellungen der Stadtforschung gekoppelt, was die vorliegende Arbeit verdeutlicht. „Das neue Bild der Stadt“ gehört zu einer Vielzahl neuer Publikationen, die sich ganz der Beziehung von Geographie und Film annehmen. Der Autor präsentiert in routinierter Weise, wie sich die Geographie mit dem Themenfeld auseinandergesetzt hat und welche Entwicklungen durchlaufen wurden. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die geäußerten Kritikpunkte als marginal betrachtet

werden können, handelt es sich doch um ein geographisches Werk, dessen allgemeine Qualität schwerer wiegt als Versäumnisse hinsichtlich des Methodenapparats. Für alle, die sich mit visuellen Medien, dem Erscheinungsbild moderner Stadträume oder der Beziehung von Film und Geographie auseinandersetzen, ist das Buch vorbehaltlos zu empfehlen. Dem Autor gelingt es zu zeigen, dass Mediengeographie mehr als ein bloßer Trend sein kann und dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Medium Film auch und besonders in der Geographie Erkenntnisse liefert, die ein neues Verständnis bezüglich der Wahrnehmung von Städten, Räumen und Orten ermöglicht. Bedauerlich ist der relativ hohe Preis, der die vorliegende Arbeit wohl nur für Bibliotheken, nicht aber für den interessierten Studierenden erschwinglich macht und damit eine neugierige Leserschaft ausgrenzt.

*Stefan Zimmermann* (Mainz)

**Rabe, Claudia: Unterstützungsnetzwerke von Gründern wissensintensiver Unternehmen.** Zur Bedeutung der regionalen gründungsunterstützenden Infrastruktur. – Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg 2007. – Heidelberger Geographische Arbeiten 122. – 274 S., Tab., Abb. – ISBN 978-3-88570-122-4. – €19,90

„Existenzgründer“ und „wissensintensive Unternehmen“ haben sich zu Zauberworten gegenwärtiger regional- und technologiepolitischer Programme aufgeschwungen. An sie knüpfen sich Hoffnungen auf nachhaltiges Wachstum durch innovationsgetriebene Regionalentwicklung und auf langfristig gesicherte, gut bezahlte Arbeitsplätze. Das von *Claudia Rabe* vorgelegte Buch setzt genau an diesem strategisch zentralen Punkt an und lenkt das Forschungsinteresse auf die „Unterstützungsnetzwerke von Gründern wissensintensiver Unternehmen“. Konkreter fragt sie am empirischen Beispiel der TechnologieRegion Karlsruhe danach, welche für den Gründungsprozess förderlichen Ressourcen Unternehmer aus ihren sozialen Beziehungen und der regional angebotenen unterstützenden Infrastruktur mobilisieren. Dabei geht es ihr sowohl um die Relevanz dieser Netzwerke (die sie außerordentlich hoch einschätzt), um typische Akteursgruppen

(die engere Familie und Freunde sowie intermediäre Organisationen der regionalen Innovationsförderung) und deren spezifischen Beitrag im Gründungsprozess, um die mobilisierten Ressourcen (vor allem finanzielle Unterstützung aber auch Beratungsleistungen, die speziell die rechtlichen und formalen Probleme von Unternehmensgründungen betreffen) und um daraus sich ableitende Handlungsempfehlungen an politische und planerische Akteure in der regional(isiert)en Innovationspolitik. Trotz dieses expliziten Praxisbezugs ist die Arbeit auch außerordentlich gründlich in die konzeptionellen Debatten um soziale Netzwerke, regionale Governance, regionale Innovationssysteme, Geographien der Wissensproduktion sowie die Gründungsforschung eingebettet. Die besondere Stärke der Arbeit liegt zudem in einem soliden methodologischen Vorgehen, das quantitative und qualitative Verfahren miteinander kombiniert und in einem empirisch wenig erschlossenen Feld sehr zielführend ein Sample aus 40 Fallstudien zusammenstellt und innerhalb des Samples eine Vollerhebung aller gründungsrelevanten Beziehungen leistet. Auch die konzeptionell abgesicherten Entscheidungen, egozentrierte Netzwerke von Gründern in den Mittelpunkt zu stellen und einen ressourcenbasierten Ansatz zur Konkretisierung von Netzwerkbeziehungen zu wählen, überzeugen. Doch das Buch hat nicht nur Stärken, denn der Netzwerk-begriff wird paradoxerweise zugleich überdehnt und zu eng definiert. Überdehnt wird er, weil auch Beziehungen thematisiert werden, bei denen zumindest genauer diskutiert werden sollte, ob und inwieweit sie sinnvoll als Teile eines Netzwerks betrachtet werden können. Mitglieder der engeren Familie sind eine Akteursgruppe, für die einige konstitutive Merkmale von Netzwerken nicht zutreffen, etwa die Freiwilligkeit des Zusammenschlusses oder die ‚lose‘ Kopplung, bei der jederzeit eine Exit-Option besteht. Auch wertet die Autorin Kontakte als Netzwerkkontakte, die reinen Markttransaktionen sehr nahe kommen, etwa die Beratungsgespräche mit der örtlichen Sparkasse um ein Gründungsdarlehen. Als positiver Nebeneffekt dieser Überdehnung fallen jedoch auch einige überraschende empirische Befunde ab. Beispielsweise deutet sich an, wie häufig Unternehmensgründungen keine individuellen, sondern ganzheitliche familiäre Projekte sind. Ebenso frappierend erscheint die angedeutete Schwäche des Marktes bei der Finanzierung viel-

versprechender Gründungen und im Umkehrschluss die hohe Relevanz öffentlicher Programme sowie der Familien als Co-Financiers risikobehafteter Unternehmungen. Zu eng wird der Netzwerk-begriff hingegen benutzt durch die etwas unglückliche Fokussierung auf einerseits „soziale“ und andererseits „regionale“ Netzwerke. Neben dem konzeptionellen Problem, dass dadurch Soziales und Räumliches analytisch getrennt werden, bedeutet diese Eingrenzung des Forschungsgegenstands vor allem eine Vernachlässigung von sozial und räumlich distanzierten Kontakten. Die Relevanz des regionalen Netzwerks sowie der sozial nahestehenden Personen wird nicht empirisch überprüft sondern unterstellt. Eine störende Folge dieser Verengung ist, dass die Spezifika wissensbasierter Ausgründungen in der Untersuchung kaum auftauchen – die fachliche Kompetenz der Gründer wird als gegeben vorausgesetzt, die verbleibenden Probleme sind formal-juristischer, sozial-politischer und finanzieller Natur und betreffen – provokant überspitzt – die Gründung eines Friseursalons genauso wie die eines High-Tech-Unternehmens. Die Einbettung der Gründer in fachliche Communities und Experten-netzwerke, vor allem die Ambivalenzen, die entstehen, wenn deren kollektiver Wissensschatz individuell kapitalisiert werden soll, sowie die Unsicherheiten bei der Akquisition der ersten Kunden – all diese Probleme sind typisch für Gründungen wissensintensiver Unternehmen und erfordern strategische Netzwerke, die sozial weit über den Kreis der Verwandtschaft und engen Freunde hinausreichen und sich räumlich keineswegs auf die Region beschränken dürfen. Trotz dieser Schwächen schließt das Buch mit einer Reihe von vielversprechenden Handlungsempfehlungen an die regionale Wirtschaftspolitik und die regionalisierte Technologiepolitik. Es verwundert allerdings, dass nach der fundierten Diskussion von Netzwerktheorien und Konzepten der Unternehmensgründung zu Beginn des Buches keinerlei konzeptionelle Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung dieser Diskurse von der Autorin angeboten werden. Deshalb dürfte das Buch primär eine Leserschaft ansprechen, die an der praktischen Implementierung von Programmen zur Förderung von Gründungsprozessen interessiert oder direkt darin involviert ist.

*Oliver Ibert (Bonn)*

**Tolasz, Radim, autorský kolektiv: Atlas podnebí Česka – Climate Atlas of Czechia.** – Praha, Olomouc: Czech Hydrometeorological Institute 2007. – 256 S., Tab., Abb., Karten, Photos, CD-Rom. – ISBN 987-80-8669026-1

Das Tschechische Hydrometeorologische Institut hat 50 Jahre nach dem Erscheinen des „Climate Atlas of the Czechoslovak Republic“ einen neuen klimatologischen Nationalatlas vorgelegt. Das 256 Seiten umfassende, durchgehend zweisprachig tschechisch-englische Werk basiert im Wesentlichen auf Daten der Beobachtungsperiode 1961-2000. Seine 300 Karten, 150 Grafiken, zahlreichen Photos und erläuternden Kurztexte bilden eine umfassende und aktuelle Dokumentation zum Klima der Tschechischen Republik. Dem in 11 Kapitel untergliederten Atlas ist eine kurze Beschreibung der historischen Entwicklung der meteorologischen Messungen vorangestellt. So verfügt das Land mit der Station am Prager Klementinum-Kloster über eine der längsten Messreihen der Welt (erste Messungen bereits 1752, durchgehende Messungen der Temperatur seit 1775 und des Niederschlags seit 1804); und in Brünn wurden die meteorologischen Messungen von keinem geringeren als *Gregor Mendel* (1822-1884) befördert. Heute unterhält Tschechien etwa 200 Klima- und 700 Niederschlagsstationen. Die ersten sechs Kapitel des Atlases sind den Klimaelementen Temperatur, Niederschlag, Schnee, Luftfeuchte, Verdunstung, Strahlung, Sonnenscheindauer und Bewölkung sowie Luftdruck und Wind gewidmet. Die Daten sind kartographisch sehr übersichtlich aufbereitet. Freilich findet man nicht nur Jahresmittelwertkarten, sondern auch solche von Jahreszeiten und einzelnen Monaten. Zeitabläufe, Häufigkeitsverteilungen, Schwankungsbereiche und Extremwerte sind in Diagrammform dargestellt. Bemerkenswert ist etwa auch eine Karte zur Kontinentalität des Landes. Auf 44 Atlasseiten wird die Temperatur und – noch ausführlicher – auf 72 Seiten der Niederschlag behandelt. Auch bei diesem Klimaelement findet man neben den üblichen Mittelwertdarstellungen relevante Informationen, wie etwa zur Dürrefährdung des Landes. Besonders interessant sind auch die fünf Kapitel am Ende des Atlases. Kapitel 7 behandelt die atmosphärischen Risikophänomene Gewitter, Hagel, Nebel und Starkregen. Kapitel 8 und 9 informieren über agrarklimatologisch

wichtige Sachverhalte, so über die phänologischen Jahreszeiten u.a. am Beispiel der Kirsche und des Winterweizens sowie über die räumliche Verteilung der Bodentemperatur. Besonders hervorzuheben ist auch Kapitel 10 zur Klimadynamik. Hier findet man Darlegungen zu den Großwetterlagen und ihren Auswirkungen in den verschiedenen Landesteilen. Fallbeispiele behandeln etwa die Herbststürme im November 1982, die Hitzewelle im Juli 1983, die Kälte- welle im Januar 1985 sowie die Elbeflut im August 2002. Das Schlusskapitel 11 behandelt die Klassifikation des Klimas und zeigt drei Beispiele. Dem Tschechischen Hydrometeorologischen Institut ist mit dem klimatologischen Nationalatlas eine geradezu vorbildliche Leistung gelungen. Man sieht diesem Atlas nicht nur die akribische Aufbereitung der Daten an, sondern auch die kenntnisreiche Verwendung modernster GIS-Technologie und Computerkartographie – bis hin ins Detail. So sind die einzelnen Kapitel im Blattschnitt farblich gekennzeichnet, so dass sie gut auseinandergehalten werden können. Hohe Design-, Druck- und Papierqualität tragen darüber hinaus zu einer höchst instruktiven und interessanten Lektüre bei. Allen am Klima und am Klimawandel in unserem Nachbarland interessierten Personen sei dieser Atlas sehr empfohlen.

*Wilfried Endlicher* (Berlin)

**Lanz, Stephan: Berlin aufgemischt:** abendländisch, multikulturell, kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt. – Bielefeld: transcript Verlag 2007. – 432 S., Abb. – ISBN 3-89942-789-0. – €34,80

Berlin verändert sich schnell, immer noch. Nachdem sich Monographien wie die von *Häußermann* und *Kaplan* (2000), *Borst* und *Krätke* (2000), *Berndt* (2003) und *Holm* (2006) mit den überwiegend negativen sozialen, sozialräumlichen und wirtschaftlichen Dimensionen dieses Wandels auseinandergesetzt haben, beschäftigt sich *Stephan Lanz* in seinem Buch (das gleichzeitig seine Dissertation ist) mit der „politischen Konstruktion einer Einwanderungsstadt“ Berlin. Sein Buch erscheint zu einem Zeitpunkt, in dem man auch in Deutschland zumindest auf städtischer Ebene beginnt, die Realität der Ein-

wanderung anzuerkennen. In Berlin wird diese sich allmählich ändernde Wahrnehmung in dem von *Lanz* in der Einleitung aufgegriffenen Motto „BERLIN under Construction“ deutlich, mit dem seit 2004 die Publikationen des Berliner Integrations- (und nicht mehr Ausländer-)beauftragten versehen sind. Von diesem Ausgangspunkt versucht *Stephan Lanz* in seiner Arbeit, die politischen und wissenschaftlichen Grenzziehungen nachzuzeichnen, die die gesellschaftliche Positionierung von Einwanderung in Berlin bestimmten und heute bestimmen. Anhand einer ausführlichen, rund 100 Seiten starken Analyse von Sekundärliteratur richtet sich der Blick zunächst auf die letzten 300 Jahre Einwanderungspolitik – von den Hugenotten bis zum Fall der Mauer. Seine These, dass die historischen Entwicklungen und Diskurse der Einwanderung ein wichtiges Fundament für aktuelle Entwicklungen darstellen, belegt *Lanz* eindrucksvoll anhand vieler erstaunlicher Kontinuitäten, die er zutage fördert: So erweisen sich aus jüngerer Zeit bekannte Phänomene wie die Zwangsrotation von Arbeitern, die an den Arbeitgeber gebundenen Aufenthaltstitel und die Ausbeutung dieser Abhängigkeit durch die Arbeitgeber, Razzien gegen Papierlose und Ausweisungswellen bereits als wesentliche Elemente der politischen Regulation osteuropäischer Einwanderung im Kaiserreich (S. 31ff.). *Lanz* identifiziert dabei Rassismus (vor allem den mit fundamentalen Differenzen operierenden differenziellen Rassismus) als Leseanleitung für die weitgehende Kontinuität institutioneller Praktiken und der ihnen zugrunde liegenden Diskurse in Berlin (S. 86). Nach dem Mauerfall wird Integration in Berlin zunächst zur Leerstelle, deren Realität man sich von politischer Seite aufgrund vermeintlich größerer Aufgaben entzieht, wie die Aussage des Regierenden Bürgermeisters *Diepgen* aus der Zeit unmittelbar nach dem Mauerfall verdeutlicht, dass Berlin „gerade jetzt [...] keine Einwanderungsstadt werden“ könne (S. 129). Die problematische wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Hauptstadt in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, die zu einer deutlichen Demontage der anfangs des Jahrzehnts gehegten Weltstadtphantasien führt, ändern an dieser Linie nichts. Vielmehr wird die Leerstelle nun verstärkt mit Diskursen über das Ghetto und die angeblich gescheiterte Integration gefüllt. Die ungefähr mit dem neuen Jahrtausend einsetzende Wende in der Berliner Integrations-

politik ist nun das Setting für Interviews mit lokalen ExpertInnen, die den Kern der empirischen Analyse des Textes darstellen. Neben Veränderungen wie der Ablösung der großen Koalition durch den rot-roten Senat, einer angesichts der Schuldenkrise zwangsweise revidierten Vision der Stadt, einer verstärkt Aktivierungsansätzen folgenden unternehmerischen Stadtpolitik sowie der zunehmenden Orientierung des Stadtmarketings an der Subkultur, zeichnet sich die bereits eingangs erwähnte Neuorientierung der Berliner Einwanderungspolitik ab. Sie ist auch geprägt von der Vorstellung, dass Einwanderung und verbesserte Teilhabe durchaus „im staatlichen Interesse“ (S. 209) sein können. Dieser Neukonstruktion der Einwanderungsstadt Berlin geht *Stephan Lanz* nun in Interviews mit zum Teil hochrangigen Vertretern der Berliner Integrationspolitik auf den Grund. In 26 anonymisierten Interviews wurden 34 Akteure aus der Kommunal- und Landespolitik, aus den vier wesentlichen Parteien, aus Behörden und der Zivilgesellschaft befragt. Die Inhalte der Interviews unterzieht *Lanz* gemeinsam mit einigen zentralen politischen Dokumenten einer Diskursanalyse, in der es darum geht, die wichtigsten Bausteine und *story lines* des aktuellen Einwanderungs- und Integrationsdiskurses in Berlin zu identifizieren. *Lanz* identifiziert Berlin-Bilder, den Begriff der Integration und den der Kultur als die Dreh- und Angelpunkte des Diskurses um die Einwanderungsstadt Berlin. Dabei ist bemerkenswert, dass die zentralen Begriffe und Bilder aller drei Felder je nach politischer Position mit diametral gegensätzlichen Inhalten gefüllt werden. So wird von manchem Interviewpartner Integration in erster Linie aus dem Blickwinkel von Chancengleichheit als Grundvoraussetzung betrachtet, während andere unter Integration vor allem die Pflicht der Angleichung von MigrantInnen an einen deutschen Mainstream verstehen. Teile der Akteure der Berliner Integrationspolitik denken Kultur als etwas Pluralistisches, Hybrides und Dynamisches und orientieren sich politisch an Diversity-Ansätzen, während andere Vorstellungen von Kultur diese als weitgehend unveränderliche und ethnisch definierte „zweite Natur“ zur Grundlage ihrer Position zur Integration machen (S. 341). – Alle benutzen dieselben Begriffe und meinen völlig Gegensätzliches. Dass dies auch zu gänzlich konträren Vorstellungen von politischen Prioritäten und Idealbildern der Stadt führt,

liegt auf der Hand. *Lanz* stellt diese Gegensätze in einem Schema dar, das die Stadt zwischen diversitären und assimilativen Konzepten von Integration in zwei Lager teilt. Auch wenn die Grünen stärker auf der einen und die CDU stärker auf der anderen Seite stehen, lässt sich keine politische Partei ausschließlich auf einer Seite dieses großen integrationspolitischen Grabens verorten. *Lanz* zieht ein vorsichtig positives Fazit seiner Betrachtung, insofern es in Berlin in den vergangenen Jahren einen Trend zur Anerkennung der Realität der Einwanderung im gesamten politischen Spektrum gegeben habe. Daneben gibt es zum ersten Mal einen von einigen zivilgesellschaftlichen und MigrantInnenorganisationen immer wieder geforderten, und nun von der Regierungsseite aufgegriffenen breiteren, strategischen und sachlichen Zugang zur Integration. Dieses ehrgeizige integrationspolitische Programm ist noch keine Realität geworden und auch in den Berliner integrationspolitischen Reflexionen, die *Lanz* in den Interviews untersucht, zeigt sich ein weitgehend fehlendes Problembewusstsein für (institutionellen) Rassismus und Diskriminierung. „Berlin aufgemischt“ bietet eine sehr anregende und angemessen kritische Perspektive auf die Einwanderungsstadt Berlin, ihre Vergangenheit und Gegenwart. Die detailreiche Darstellung zeichnet sich durch den langen Zeitraum, der hier abgedeckt wird, durch die politische Perspektive und das besondere Interesse, das der Stadtentwicklung zuteil wird, aus. Anstelle ausführlicher Theorie- und Methodenteile wurde hier versucht, einige zentrale Themen (Rassismus, Entwicklung der Migrationsforschung etc.) in Form von Exkursen einzustreuen, was manchmal verwirrt, aber inhaltlich anregend ist. Über Berlin hinaus veranschaulicht das Buch die vorsichtige Neuorientierung in der städtischen Einwanderungs- und Integrationspolitik, weg von einer kulturalistischen und hin zu einer sachlicheren, an Chancengleichheit und Rechten orientierten Perspektive, die sich auch in anderen Städten abzeichnet. Städte, die zu diesem Wandel nicht bereit sind, werden nicht nur auf kurz oder lang in ökonomischer Hinsicht abgehängt, sondern erzeugen aus sich selbst heraus immer wieder neuen sozialen Sprengstoff. *Lanz* warnt jedoch davor, diese Erkenntnis und die daraus resultierende Neuorientierung für unumkehrbar zu halten. Vielmehr unterliege die „Diskursformation Einwanderungsstadt Berlin“ letztlich einer „unberechenbaren Dynamik“

(S. 378). Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass parallel zur beschriebenen Entwicklung in immer weiteren Kreisen vom Scheitern der Integration (S. 14) die Rede ist, kulturalistisch exklusiv bzw. offen rassistisch argumentiert wird und Leitkulturdiskurse und Assimilationsforderungen an die Einwandernden immer noch in politische Programme gegossen werden, wie zuletzt die Diskussion um die Einbürgerungstests zeigte.

*Dirk Gebhardt* (Brüssel)

**Krellenberg, Kerstin: Stadtökologische Untersuchungen in Buenos Aires mit terrestrischen und fernerkundlichen Methoden unter besonderer Berücksichtigung von Stadtstrukturtypen und Grünanlagen.** – Berlin: Verlag Mensch & Buch 2007. – X und 254 S., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-86664-264-5. – €46,-

*Kerstin Krellenberg* hat sich im Rahmen der stadtökologischen Forschungen am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin sehr intensiv mit der Megacity Buenos Aires beschäftigt. Dabei hat sie einen methodologischen Ansatz gewählt, der bei vielen fernerkundlichen Fragestellungen nicht angewendet wird – sie verknüpft diese mit einer terrestrischen Kartierung. Der eigentliche methodische Schwerpunkt liegt auf dem Vergleich der Aussagemöglichkeiten räumlich hoch auflösender Satellitenbilddaten auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Eingangs formuliert *Krellenberg* auf der Grundlage der aktuellen Megacity-Forschungen ihre allgemeine Zielsetzung: das Aufzeigen sowohl von der Regierung als auch von der Gesellschaft bislang kaum wahrgenommener ökologischer Probleme. Im folgenden Kapitel beschäftigt sie sich mit der Bedeutung der Stadtökologie für Megacities. Während die internationale Literatur ein wenig zu kurz kommt, sind die Aussagen zur urbanen fernerkundlichen Forschung wissenschaftlich sehr fundiert. Dies gilt auch für alle handwerklichen Teile der Arbeit, die mit einer sehr hohen Qualität überzeugen. Im dritten Kapitel geht die Autorin auf ihre Untersuchungsregion ein und begründet geographisch vollkommen zu Recht die Auswahl ihres transektoralen Untersuchungsansatzes. Darauf aufbauend

und vor dem Hintergrund der intensiven Flächennutzung leitet sie sieben konkrete Problemstellungen ab. Diese beziehen sich auf die aktuelle Flächennutzung auf Baublockebene und dabei insbesondere auf den Anteil und die Ausstattung vegetationsbestandener Flächen. Letztlich sollen durch die Verknüpfung von objektbasierten Satellitenbildverfahren mit terrestrischen Kartierungen Vorschläge für eine ökologische Stadtplanung unterbreitet werden. Dass dies zum Erfolg führt, kann die Autorin nicht zuletzt dadurch zeigen, indem sie einen urbanstrukturellen Zugang zu Grunde legt. Dies ist ein sehr starkes Instrument für eine vergleichende Betrachtung in der Megacity und die daraus abgeleiteten und damit übertragbaren Ergebnisse. Die Anwendung der terrestrischen und satellitenbildgestützten Auswertungsverfahren zeugen von sehr hoher Qualität und bieten damit eine entsprechende Basis für die Verknüpfung und die Diskussion derselben. Zum Ende können damit Perspektiven und Lösungsansätze auf unterschiedlichster Maßstabsebene aufgezeigt werden. Insgesamt kann die Arbeit als außerordentlich gelungen bezeichnet werden. Sie bildet insbesondere eine sehr gute Grundlage für die Ausweitung der vorgestellten Methoden auf der Basis urbanstruktureller Untersuchungen in Megacities weltweit.

*Martin Sauerwein (Hildesheim)*

**Breitung, Werner: Overcoming Borders, Living with Borders.** Macao and the Integration with China. – Macau: Instituto Cultural do Governo da R.A.E. de Macau. 1<sup>st</sup> edition 2007. – 158 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 978-99937-0-094-4. – €14,90

Mit der Transformation der ehemaligen sozialistischen Staaten hat sich die Trennwirkung der Grenzen zwischen „West“ und „Ost“ erheblich verändert. Diese Grenzen haben daher seit 1990 die Aufmerksamkeit der geographischen Forschung auf sich gezogen. Während seitdem eine Vielzahl von Studien zur Veränderung der politischen, ökonomischen und kulturellen Rolle der Staatsgrenzen in Mittel- und Osteuropa durchgeführt wurde, liegen zu Grenzen im asiatischen Raum bislang nur wenige Forschungsergebnisse vor. Diesem Mangel versucht der von *Werner Breitung* vorgelegte Band abzuhe-

fen. Er setzt sich mit den Auswirkungen der Grenze zwischen Macao und der VR China auf lokale Gesellschaften sowie auf den Alltag der betroffenen Bevölkerung auseinander. Der Fokus der Untersuchung liegt auf einer Analyse der alltäglichen grenzbezogenen Handlungen und Wahrnehmungen der Bevölkerung sowie der Bedeutung der Grenze für Identitätsbildungen. Mehrere quantitative Befragungen zu den Aktivitäten von Grenzgängern und zur wechselseitigen Wahrnehmung von Insel- und Festlandsbewohnern stellen das empirische Datenmaterial für eine umfassende (vom Autor „holistisch“ genannte) Würdigung der Besonderheit dieser Grenze bereit. Sie werden ergänzt durch vertiefende qualitative Interviews zu den Perzeptionen und Identifikationen der grenznahen Bevölkerung. Wer angesichts der Absichten des Autors auf detaillierte Rekonstruktionen lebensweltlicher Konfigurationen gehofft hatte, sieht sich allerdings schnell enttäuscht. Allzu Bekanntes, teilweise zuvor von staatlichen Organisationen Erhobenes wird hier in deskriptiver Manier überblicksartig präsentiert. Wie in anderen Grenzregionen auch geht es für die lokale Bevölkerung im Alltag hauptsächlich darum, aus der Nutzung räumlich unterschiedlich verteilter Opportunitäten in Form von Einkommens- und Preisgefällen einen individuellen Gewinn zu ziehen. So haben Einkaufstourismus und die gezielte Nutzung von Infrastrukturen jenseits der Grenze seit Ende der 1990er Jahre erheblich zugenommen. Als lokale Besonderheiten werden der verbreitete Schmuggel von Waren sowie die Einbeziehung von Grenzpendlern in den grenzüberschreitenden Kleinhandel (z. B. als Warenboten) herausgestellt. Es ist nicht zu übersehen: Bei diesem Beitrag handelt es sich trotz der herangezogenen empirischen Ergebnisse lediglich um eine politisch informierte, mit Impressionen aus dem lokalen Alltag angereicherte Länderkunde. Theoretische Hintergründe, die eine systematische sozialwissenschaftliche Erkundung von Perzeptionen, Erfahrungen, Identitäten und Identifikationen erlaubt hätten, werden kaum angelegt. Vergeblich sucht man auch nach problemorientierten Fragestellungen. Die Argumentation wird eher intuitiv entwickelt. Im „qualitativen“ Teil ersetzen lockere Zitate aus dem Interviewmaterial jeweils die Präsentation systematischer, theoretisch angeleiteter Auswertungen und ihrer Ergebnisse. Die fehlende analytische Schärfe kann dann auch durch die häufige Präsentation

von Bildmaterial keineswegs kompensiert werden. Auch wenn die Beförderung von "public understanding of science" derzeit gern als Aktivposten einer traditionell alltagswissenschaftlichen Disziplin wie der Geographie eingefordert wird: ein wenig mehr analytische Substanz darf derartigen Versuchen schon zugrunde liegen.

*Hans-Joachim Bürkner (Potsdam)*

**Michael, Thomas (Leitung): Diercke Weltatlas.** – Braunschweig: Westermann 2008. – 299 S., Tab., Abb., Karten, Photos, CD-ROM. – ISBN 978-3-14-100700-8. – €29,95

Zum 125-jährigen Jubiläum der Erstauflage liegt vom Westermann Verlag nun eine Neubearbeitung des „Diercke Weltatlas“ vor. Allenfalls gewohnt an die letzte neu bearbeitete Version von 1988 (die später lediglich aktualisiert wurde), muss man sich (zum Glück) nicht komplett umorientieren. Viel Bewährtes wurde nämlich beibehalten, so etwa Atlasformat und Gewicht (trotz größerem Umfang). Auch die Gesamtgliederung orientiert sich an der bisherigen Struktur. Nur die europäischen Übersichtskarten erscheinen nun, der Logik gehorchend, zu Beginn des Europa-Kartenteils, und erst dann folgen die europäischen Teilräume in größerem Maßstab. Die wesentlichen inhaltlichen Verbesserungen liegen in der Neubearbeitung praktisch aller 450 Karten und ca. 130 Graphiken, Tabellen und Diagramme. 40 Prozent der Karten erscheinen erstmalig. Der Schwerpunkt liegt dabei in der „Welt im Wandel“, dargestellt in Form von Karten etwa zur Globalisierung (S. 248), zum Landschafts- und Klimawandel (S. 43, 102, 157, 232, 238, 242) oder zur Nachhaltigkeit (S. 67, 71, 218). Formal fällt zunächst das farblich hinterlegte Codiersystem am Seitenrand auf, welches dem Leser einen schnellen Zugriff zu den Hauptabschnitten erleichtert. Der im Vergleich zur alten Ausgabe etwas dezentere Farbdruk wirkt

angenehmer und erhöht, teilweise unterstützt durch Anpassungen in der Legende, vor allem die Lesbarkeit der thematischen Karten und deren Beschriftungen. Der Einband vorne enthält den altbewährten Kartenspiegel (zur schnellen Erschließung), gefolgt vom regionalen und thematisch gegliederten Kartenverzeichnis. Der Hauptteil mit 250 der insgesamt 299 Seiten besteht vorwiegend aus Karten. Eine Seite mit Ausspracheregeln, ein Ortsregister mit ca. 22.000 Begriffen, ein Sachwortverzeichnis, ein Mitarbeiter- und Quellenverzeichnis sowie ein Überblick über die Rekorde der Erde runden das Werk ab. Im Einband hinten werden Flagge, Fläche und Einwohnerzahl sämtlicher Länder aufgeführt, ergänzt durch Seitenhinweise auf politische, wirtschaftliche und physische Karten. Neuzeitlichen Ansprüchen folgend verbinden sich mit dem Printwerk weitere Angebote im Digitalbereich. Der Online-Schlüssel (als Code im Atlas enthalten) bietet Zugriff zum passwortpflichtigen Web: Dort lässt sich jede Atlasseite digital aufschlagen (z.B. die Karte „Alpenvorland“, Raum München, S. 46). Dazu werden Hintergrundinformationen zur Karte geliefert (ca. zwei A4-Seiten), zusätzlich, als Gratis-Download, eine Graphik zum Siedlungswachstum von München (1948, 1972, 2005). Weitere Kopierkarten (z.B. zur Topographie Bayerns) sowie zehn Fachartikel zur Region sind kostenpflichtig erhältlich. Überdies besteht ein direkter Link zur Darstellung des entsprechenden Kartenrahmens in Google Earth und Google Maps sowie in 3D. Die separat beziehbare CD-ROM „Kartographie entdecken“ bietet Erklärungen und Übungen zu den Bereichen Physische Karte, Wirtschaftskarte, Thematische und Statistische Karte auf drei Niveaustufen. Die Verwendung all dieser Angebote mag stark von den persönlichen Bedürfnissen abhängen. Die Möglichkeit, sich leicht und schnell vielfältige Daten zu Regionen weltweit zu erschließen, fasziniert aber auf jeden Fall, unabhängig von der an sich schon überzeugenden Qualität des Printmediums!

*Armin Rempfler (Luzern)*